

Notizen zum Zeitgeschehen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **15 (1959)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Menschen eine Bahn. Und für alle in diesem Jahrhundert schuldig Gewordenen, und wie viele sind ihrer in allen Völkern und allen Erdteilen! — lasset uns mit Jesu Worten Gott bitten: «Vater, vergib ihnen, denn sie wußten nicht, was sie taten.»

Freunde Israels, lasset uns im Gedanken an das Millionenopfer dieses Volkes und an die anderen Millionen Opfer haßfrei und vorurteilsfrei durchs Leben gehen. Das sei unser Beitrag zur Bewältigung der Vergangenheit des 20. Jahrhunderts. Nur am Rande sei es gesagt, daß die erwähnten Vorkommnisse nur ein ablehnendes Echo bei allen gerecht Denkenden gefunden haben und daß das Austragen vor Gericht manchen, die sich bisher der Wahrheit noch verschlossen haben, die Augen geöffnet haben.

NOTIZEN ZUM ZEITGESCHEHEN

Unbelehrbar

Irgendwo habe ich folgende Geschichte gelesen, die wahr sein soll. Wäre sie nicht wahr, so wäre sie jedenfalls gut erfunden:

Ein erst jüngst aus dem Auslande nach Deutschland zurückgekehrter jüdischer Emigrant, ein Photograph von Ruf, wird von einem Manne, der für die deutsche Reklameindustrie arbeitet, aufgefordert, mit ihm nach Paris zu fahren und für ihn Aufnahmen zu machen.

Man fährt ab, und es kommt im Automobil zu ausführlichen politischen Diskussionen. Der Mann, der im Auftrage der deutschen Reklameindustrie

nach Paris reist, bekennt sich, ohne Hemmung, rückhaltlos zum Nationalsozialismus. Er war in der SS, 5 Jahre Gefangener in Rußland und schimpft wie ein Besessener auf die Bundesrepublik, den «Dolchstoß» vom Juli 1944 und natürlich auch auf die Russen.

«Niemand war im Kriege korrekter als wir Deutschen. Und die SS vor allem», erklärt der Mann.

«Und die 6 Millionen gemordeten Juden?» fragt da der Photograph.

«Haben Sie sie gesehen?» fragt der SS-Mann höhnisch zurück.

«Nicht alle...», erwidert ruhig der Photograph, «immerhin kenne ich meine Mutter, die

nach Auschwitz deportiert und dort vergast wurde, meinen Vater, den sie im KZ gehängt haben, und meine zwei Brüder, die ebenfalls durch Gas umkamen.»

«Wie...?!» sagt da der SS, jetzt doch ein wenig bleich geworden.

«Sie verstehen — ich bin Jude!» — Der SS-Mann sagt nichts mehr.

Während der drei Tage, die man in Paris bleibt, fällt kein politisches Wort mehr.

Auf der Rückfahrt fährt der SS-Mann. Es ist Nacht. Sie haben noch einen anderen Deutschen mitgenommen, einen ehemaligen Luftwaffen-Offizier, der im Fond des Wagens sitzt und schnarcht. Der Photograph, obwohl müde, vermeidet es, einzuschlafen, um den SS-Mann, der den Wagen fährt, eventuell ablösen zu können, wenn er übermüdet ist. Der SS-Mann wendet sich mehrere Male um und sagt schließlich brüsk: «Weshalb schlafen Sie nicht?» — «Weil es vielleicht notwendig sein könnte, Sie abzulösen...»

Der SS-Mann sieht den Photographen eine Sekunde starr an und sagt dann wie triumphierend:

«*Sie sind kein Jude — Sie sind ein Nazi —!*»

Von Fall zu Fall

Nach dem Fall Eisele, der Fall Zind — beide versendet in Ägypten —, der Fall Köpern, der Fall Nieland, kurz: die traurigen Fälle antisemitischer Vergehen, mit denen sich die deutschen Gerichte seit Wochen und Monaten zu befassen haben, scheinen kein Ende nehmen zu wollen. Auch wenn man nichts dramatisiert, ist die Bilanz bedenklich. Die größte Bedeutung unter all diesen Fällen kommt ohne Zweifel dem Fall Nieland zu, weil hier zum ersten Male ein deutsches Gericht versuchte, den Verfasser einer antisemitischen Hetzschrift ungestraft schlüpfen zu lassen. Die Reaktion der Presse und vor allem auch der Regierung in Bonn hat mit erfreulicher Promptheit eingesetzt. Der Bundestag antwortete mit einer Neufassung einschlägiger Paragraphen des Grundgesetzes, so daß das Beispiel des Hamburger Gerichtes kaum Schule machen wird. Das wird aber nichts daran ändern, daß sich heute wieder mancher in Deutschland lebender Jude die Frage vorlegt, ob er dies Land nicht verlassen soll? Dazu soll sich das jüdische Ehepaar Sumpf, das am 1. August 1958

in Köppern das «Café Winter» übernahm und bis heute keine Schankerlaubnis erhielt (der entsprechende Antrag sei «verloren» gegangen), entschlossen haben, nachdem das Café von antisemitischen Radaubrüdern weit hin demoliert wurde, wobei man nicht nur wüste Worte gegen die Juden hörte. Es soll auch geschossen worden sein.

Und wieder eine Friedhofschändung

Ende Januar ist in Freiburg i. Br. der jüdische Friedhof geschändet worden. Fünf Grabsteine im Zentrum des Friedhofes wurden mit Hakenkreuzen und SS-Zeichen beschmiert, und auf einen sechsten Stein wurde die Nazi-Parole «Blut und Ehre» geschrieben. Über die Täterschaft ist noch nichts bekannt. Es ist für die Ermittlung derselben eine Belohnung von DM. 1000.— ausgesetzt.

Unerfreuliches um Anne Frank

Der Presse ist zu entnehmen, daß der in Basel lebende Vater der Anne Frank bei der Lübecker Staatsanwaltschaft Strafantrag gestellt hat gegen den Studienrat Lothar Stielau. Dieser soll behauptet haben, das Tagebuch der Anne Frank sei «nicht

viel echter als die gefälschten Tagebücher der Eva Braun». Dazu ließ ein Sprecher der Staatsanwaltschaft verlauten, die Strafanzeige sei von Frankfurter Rechtsanwälten übermittelt worden, die Behauptungen Stielaus enthielten Beleidigungen, Verleumdungen, Verunglimpfungen des Andenkens Verstorbener, falsche Anschuldigungen und antisemitische Äußerungen. Es ist ein Ermittlungsverfahren eingeleitet.

Mit Stinkbomben für Deutschland

In Berlin ist im Januar dieses Jahr durch die «Roten Falken», eine sozialistische Jugendorganisation, das Stück: «Ich selbst und kein Engel» aufgeführt worden. Verfasser besagten Stückes ist Thomas Harlan, der bekanntlich ganz andere Wege geht als sein umstrittener Vater. So schildert denn sein Stück den heroischen Widerstand der Juden, den diese zur Zeit des letzten Krieges den Deutschen im Warschauer Ghetto geleistet haben. Dagegen protestierten Jugendliche aus rechtsradikalen Kreisen. Mit Stinkbomben und antisemitischen Schmährufen glaubten sie etwas für die Ehre des deutschen Vaterlandes zu

tun. Es kam zu Verhaftungen und die Hintergründe der Aktion sollen noch abgeklärt werden.

*Hermann Hesse: Über den Juden-
haß*

Die in Zürich erscheinenden «Schweizer Monatshefte» haben im Juliheft des Jahres 1958 ein Wort über den Judenhaß aus der Feder von Hermann Hesse veröffentlicht. Der Dichter hat dieses Wort auf Ersuchen einer deutschen Jugendorganisation geschrieben.

«Der primitive Mensch», so führt Hesse darin aus, «haßt das, wovor er sich fürchtet, und in manchen Schichten seiner Seele ist auch der zivilisierte und gebildete Mensch ein Primitiver. So beruht auch der Haß von Völkern und Rassen gegen andere Völker und Rassen nicht auf Überlegenheit und Stärke, sondern auf Unsicherheit und Schwäche. Der Haß gegen die Juden ist ein verkleidetes Minderwertigkeitsgefühl: dem sehr alten und sehr intelligenten Volk der Juden gegenüber empfinden die weniger klugen Schichten einer andern Rasse Konkurrenzneid und beschämende Unterlegenheit, und je lauter und heftiger dies üble Gefühl sich als

Herrentum aufspielt, desto gewisser steckt Furcht und Schwäche dahinter. Ein wirklich Überlegener, ein wirklicher Herr wird den, dem er sich überlegen weiß, bemitleiden, vielleicht gelegentlich auch verachten, niemals aber hassen.»

«Wir alten Leute», so fährt Hermann Hesse fort, «haben die Zeit noch erlebt, da man in Deutschland von den Judenverfolgungen in Rußland und andern Ländern nur mit Schauer und Entsetzen las und sprach. Ob man nun die Juden liebte und zu schätzen wußte oder nicht, man empfand diese Pogrome als barbarisch und menschenunwürdig. Doch reichte freilich die Verstandes- und Herzensbildung nur selten so weit, daß man den Antisemitismus auch im eigenen Volk und Staat erkannte und verurteilte, wo er sich vorläufig nicht in Schlächtereien, sondern nur in Rechtsbeschränkungen und in einem Vokabular von Spott- und Schimpfnamen für die andere Rasse äußerte. Die scheinbar kleine Unterlassungssünde hat sich entsetzlich gerächt. Dasselbe deutsche Volk, das einst die Pogrome in andern Ländern mit Schauern verdammt, hat ein paar Jahrzehnte später alle diese

Scheußlichkeiten so überboten, daß seither in vielen Ländern der Erde das deutsche Wesen für viel gefährlicher und schändlicher gilt, als jemals das der Juden oder der Hunnen.»

Zu den Aufgaben der deutschen Jugend gehört es nun nach der Meinung von Hermann Hesse, «diesem Deutschenhaß durch eine vernünftige und würdige Haltung zu begegnen», vor allem durch «*Einsicht in die Ursachen der Schande*, die der Nationalsozialismus und vor allem dessen Judenvernichtungen über Deutschland gebracht haben, und eine immer wache Abkehr von den Charakter- und Denkfehlern jener Generation und ihrer Führer.»

«Wer heute in Deutschland», so schließt Hermann Hesse, «noch oder wieder hitlerische und judenfeindliche Phrasen nachspricht und die Augen vor dem so unheimlich folgerichtigen Ablauf der deutschen Geschichte zwischen 1933 und 1945 verschließt, ist ein Feind seines Vaterlandes. Und wenn einem von Euch Jungen das, was jeder weiß, noch nicht genügt, und wenn ihm ein Verführer mit jenen Lügenmärchen über jüdische Übeltaten kommt, mit denen Hitler und Himmler ihr

Volk überschwemmt, dann denket daran, daß das, was Deutsche den Juden angetan haben, leider kein Lügenmärchen ist. Das Buch vom Dritten Reich und den Juden spricht eine Sprache, vor der jede Phrase verstummt.»

Ist das die Kapitulation?

Erich Lüth, der seit Kriegsende als Vorkämpfer der deutschen Bewegung «Frieden mit Israel» und als Vertreter der Ideen der «Christlich-jüdischen Zusammenarbeit» weitherum bekannt geworden ist, erklärte am Gedenktag der Kristallnacht, daß er heute den in Deutschland lebenden Juden zur Auswanderung raten müsse. Wörtlich sagte er: «In unserer Mitte lebt der Antisemitismus, und wenn mich die Juden fragen würden, so würde ich ihnen raten, auszuwandern.» Wie gesagt war Erich Lüth einer der ersten, die durch die Toleranzlösung und praktische Zusammenarbeit zwischen Christen und Juden das deutsch-jüdische Verhältnis sanieren wollte. Bedeutet seine Erklärung am Gedenktag der Kristallnacht, daß er seinen Versuch als gescheitert ansieht, daß er zur Einsicht gekommen ist, daß man mit Toleranz und Zusammen-

arbeit dem Antisemitismus nicht beikommt? Ist das im Kampf gegen den Antisemitismus die Kapitulation?

Zweimal Heuß

Die «Deutsche Soldatenzeitung», die gegenwärtig als das verbreitetste Blatt mit neonazistischen Tendenzen angesprochen werden muß, hat sich an die Bundesregierung gewandt, um einen Gnadenerlaß für die wenigen noch inhaftierten Kriegsverbrecher zu erwirken. In dieser Eingabe heißt es: «Endgültig Schluß mit neuen Prozessen jetzt im Interesse der geforderten Wehrbereitschaft. Schach der Selbstbesudelung, die nur den Widerstandswillen gegen den Bolschewismus zersetzt, die Atmosphäre vergiftet und die unvergänglichen Werte echten deutschen Soldatentums auch in der jetzigen Bundeswehr schon im Aufbau zerstört.» Der Bundespräsident ließ darauf folgende Antwort geben: «Der Vorgang einer Selbstbesudelung, von dem Sie sprechen, ist hier nicht bekannt, da die Behandlung der unfrohen Vorgänge aus der zurückliegenden Zeit ja als ein Akt der Selbstbereinigung zu verstehen ist.»

Der Bundespräsident Theodor

Heuß hat im Gedenken an die Kristallnacht einen Brief an den Zentralrat der Juden in Deutschland geschrieben. Darin wird gesagt: «Die Erinnerung an den 9. November weckt das Erschrecken, das wir alle empfinden mußten, als Roheit, Lüge und Ehrfurchtslosigkeit sich in einer zerstörerischen Wut gegen jüdische Gotteshäuser wandten. Dieses Tages zu gedenken, ist sonderliche Pflicht in einem Zeitpunkt, da die Zahl derer wächst, die sich in die Annehmlichkeit des Vergessenwollens flüchten möchten oder bereits geflohen sind. Die Infamie hat sich selber damals ein lodernes Denkmal gesetzt. Die Flammen mögen längst in sich zusammengesunken sein, aber ihre düstere Glut wirkt über die Jahrzehnte hinweg als Brandscham.»

Neue Synagogen in Deutschland

Nachdem erst kürzlich in Düsseldorf eine neue Synagoge hat eingeweiht werden können, soll nun 20 Jahre nach der unseligen Kristallnacht auch Hamburg wieder ein jüdisches Gotteshaus erhalten. Am 9. Nov. 1958 fand die Grundsteinlegung statt. Bürgermeister Bauer sagte bei diesem Anlaß: «Ich grüße alle die Geretteten, die einmal

zu uns gehörten. Hamburg erhofft, sich einen Teil seiner Würde zurückzugeben, wenn es zu dieser Grundsteinlegung, zur notwendigen Vervollkommnung des Stadtbildes beiträgt.»

Max Friedländer gestorben

In Amsterdam, wo er im Exil lebte, starb im Alter von 91 Jahren der berühmte Kunsthistoriker Geheimrat Dr. Max Friedländer, ehemals Direktor der Gemäldegalerie des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin. Aus seiner Feder stammt eine vierzehnbändige Arbeit über die «Altniederländische Malerei». Im Jahre 1953 verlieh ihm Bundespräsident Heuß das große Verdienstkreuz mit Stern.

Aus dem «Trierer Volksfreund» stammt folgende erfreuliche Geschichte: In Begleitung einer etwa zwölfjährigen Schülerin erschien eine Lehrerin der Augusta-Victoria-Schule beim Vertreter der jüdischen Kultusgemeinde in Trier und überbrachte ihm eine wunderbare, wertvolle Puppe mit der Erklärung, daß diese ein Geschenk von zwölf- und dreizehnjährigen Mädchen an ein unbekanntes israelisches Kind sei. Die Klasse habe das Geld für diese Puppe gesammelt.

Diese wurde dann einem zweijährigen Mädchen aus der Nähe von Tel Aviv, das gerade bei einer Trierer Familie zu Besuch weilte, übergeben. «Gewiß, nur eine Puppe», fügt das erwähnte Blatt hinzu. Aber sie beweise, daß die Jugend mithelfen möchte, das alles wieder aufzurichten, was andere in der Vergangenheit zerschlagen haben.

Pasternak und die Juden

Der gegenwärtig viel besprochene Nobelpreisträger für Literatur, der Russe Pasternak, ist von Haus aus Jude. Aber eine gute Presse hat er bei den Juden trotz Nobelpreisehnen nicht, paradoxerweise darum nicht, weil er jüdischer Herkunft ist. Man nimmt es ihm vor allem in gewissen jüdischen Kreisen Amerikas sehr übel, daß sich in seinem Werk Stellen finden, die einem Christusbekenntnis nahekommen, und daß andererseits Pasternak für das Judentum gar nichts mehr übrig zu haben scheint. Jüdische Kritiker haben ihn rundweg einen Schwätzer genannt, der eine Übertrittspropaganda vorbereitet habe, und der eher als ein christlicher Missionar, denn als ein Jude zu gelten habe. Im Lande Israel wird gegenwärtig eine hebräische

Ausgabe von Pasternaks Werken vorbereitet. Doch werden auch die nach Zion Zurückgekehrten kaum eitel Freude empfinden, wenn sie den berühmten Dichter in ihrem neuerworbenen Hebräisch lesen. Was den Zionismus und den ganzen jüdischen Aufbau im Lande Israel anbetrifft, vertritt Pasternak auf seine Weise die Parteilinie, sagt also gerade das, was im Reich der Sowjetdiktatur zu diesem Thema gesagt werden muß. Sein Rat an die Juden lautet: «Geht auseinander!» Und das ist selbstredend gerade das Gegenteil von dem, was die Juden nicht nur in Israel, aber dort ganz besonders, wollen. Und warum soll das jüdische Volk auseinandergehen, sich assimilieren und selbst auflösen? Darüber wollen wir Pasternak selbst hören. Hier einige Sätze aus seinem berühmten Werk Dr. Schiwago:

«Warum sind die großen Geister des jüdischen Volkes niemals über den allzu leichten Ausdruck des Weltschmerzes und über eine ironische Weisheit hinausgekommen? Warum hat sich diese kleine Schar, die doch immer in Gefahr war, unter der Gewalt ihres unabwendbaren Schicksals zerrissen zu werden wie ein Dampfkessel vom Über-

druck, nicht in alle Winde zerstreut, statt zu kämpfen und sich sinnlos zu opfern? Warum haben sie nicht gesagt: Besinnt euch! Es ist genug. Nennt euch nicht mehr wie früher. Tut euch nicht zu einem Haufen zusammen. Geht auseinander. Seid wie alle. *Ihr seid die ersten und besten Christen der Welt.* Ihr verkörpert gerade das, wogegen sich die Schlechtesten und Schwächsten unter euch immer gewehrt haben.»

Antisemitischer als Stalin

Nach einem Bericht eines Senatskomitees in Washington über die Lage der Juden in Rußland wird festgestellt, daß Chruschtschew in mancher Hinsicht antisemitischer als Stalin sei. Als Judenfeind habe er bereits eine lange Geschichte. Er sei es gewesen, der in der Ukraine die Juden aus allen höheren Staatsstellen entfernt habe. Als er dort noch das erste Wort führte, habe er auch die jüdischen Theater, Schulen und Druckereien geschlossen und antijüdische Ausbrüche in Kiew geduldet.

Gegen die Assimilation

In New York ist eine Gesellschaft zur Gründung jüdischer

Dörfer geschaffen worden. Bereits gibt es zwar einige kleinere jüdische Städte wie New Square bei Spring Valley, Monte Kisko und Roosevelt in New Jersey. Es ist vorgesehen, daß bei den geplanten Neugründungen die Verwaltung nur aus Juden besteht, daß Straßen und Plätze nach jüdischen Schriftstellern benannt werden, daß die Amtssprache jiddisch ist usw. Die Gesellschaft hofft, durch die Schaffung solcher Kulturzentren der Assimilation entgegenzuwirken.

Wer ist ein Jude?

In Israel ist eine Regierungskrise, die über die Frage: Wer ist ein Jude? ausgebrochen war, durch den Eintritt von Rabbi Toledano in die Regierung gelöst worden. Ob aber damit auch die sachliche Lösung des Konfliktes zwischen der Regierungsmehrheit und den Repräsentanten der religiösen Gruppen erreicht ist, das steht auf einem anderen Blatt geschrieben. Die halachischen Vorschriften bestimmen, daß nur der Sohn einer jüdischen Mutter als Jude zu gelten habe. Mit Rücksicht auf die vielen Einwanderer mit nichtjüdischen Frauen wünscht die Regierungsmehrheit eine elastischere Praxis.

Ein Atomkraftwerk in Israel

Im Laufe der nächsten fünf Jahre soll auch Israel sein Atomkraftwerk erhalten. Noch dieses Jahr will man 50 Millionen Dollar in Amerika zu diesem Zweck aufbringen. Diese Mitteilung machte Finanzminister Eschkal anlässlich der Konferenz der Bonds-Aktion.

Einwanderung in Israel

Die Einwanderung stellt das Land Israel vor wachsende Probleme, um nicht zu sagen vor ernste Schwierigkeiten. Es ist berechnet worden, daß die Eingliederung einer einzigen Familie den Staat im Durchschnitt auf Fr. 100 000.— zu stehen kommt. Nun haben sich neulich 125 000 Juden aus Rumänien für die Einwanderung nach Israel eingetragen. Da alle über die Grenze keine Vermögenswerte mitnehmen können, werden sie alle in Israel mittellos ankommen. Die Einwanderer sind zwar verhältnismäßig jung, ihr Durchschnittsalter soll 40 Jahre betragen. Es scheint, daß die rumänische Regierung jetzt diese Entwicklung begünstigt. Man erwartet, daß bereits im Laufe des Monats Februar 10 000 rumänische Juden in Israel ankommen werden.

Über die Gründe dieser neuen rumänischen Politik den Juden gegenüber laufen verschiedene Versionen um. Manche meinen, in Rumänien sei man froh über die frei werdenden Wohnungen und Arbeitsplätze, andere sagen, weil Nasser gegenwärtig wieder mit dem Westen bessere Beziehungen suche, und eine amerikanische Deutung lautet: es liege dahinter eine bewußte Absicht, das Land Israel durch den Strom der Einwanderer in wirtschaftliche und politische Schwierigkeiten zu bringen.

Wie immer, Israels Ministerpräsident, Ben Gurion, scheint sich vor Einwanderungswellen nicht zu fürchten. In einer Rede vor Angestellten- und Arbeiterräten erklärte er unlängst, daß möglicherweise bald für das größte jüdische Zentrum der Welt die Ausreise nach Israel offenstehe. Gemeint war Rußland. Wenn diese Entwicklung eintrete, so fuhr er fort, dann wäre dies das größte Wunder in der Geschichte des jüdischen Staates.

Ein neues Knesseth-Gebäude

In Jerusalem ist der Grundstein zu einem neuen Gebäude für die Knesseth gelegt worden. Der Neubau wurde durch ein

Legat des im Vorjahr verstorbenen James de Rothschild ermöglicht.

Hebräisch in Kurzschrift

Seit das Hebräische im Begriffe ist, wieder Alltagssprache zu werden, wächst auch das Bedürfnis, dieses in Schnellschrift schreiben zu können. Wohl ist das Hebräische an sich eine Art von Kurzschrift, werden doch nur die sog. Mitlaute geschrieben. Die Form der Schriftzeichen ist freilich nicht gerade für flüssiges Schreiben geschaffen. Chaim Bar-Kama hat in Anlehnung an bestehende Systeme eine hebräische Stenographie geschaffen, die sich in Israel durchzusetzen scheint.

Das Schweizer Kinderdorf

in Jerusalem, Kirjath Jearim, kann über eine erfreuliche Entwicklung berichten. Im vergangenen Jahre wurde es um drei Wohneinheiten vergrößert. Neben dem Zürcherhaus, das bereits besteht, ist ein Baslerhaus im Bau. Das Kinderdorf hat sich bereits den Ruf einer Musteranstalt für Heilpädagogik erworben. In Basel, Bern, Genf, Luzern und Zürich bestehen zur Zeit Komitees der Freunde des Schweizer Kinderdorfes.

Israel vor dem Sicherheitsrat

Einmal mehr hat sich Israel wegen arabischer Grenzübergänge an den Sicherheitsrat gewandt. Eban führte 10 Fälle von Angriffen an, die von der syrischen Seite ausgingen, seit der Sicherheitsrat am 15. Dez. letzten Jahres zusammengetreten war, um eine ähnliche Beschwerde Israels entgegenzu-

nehmen. Eban erklärte: «Meine Regierung kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß die syrischen Streitkräfte immer dann das Feuer eröffnen, wenn irgendjemand auf der israelischen Seite in ihre Sicht gerät. Diese rücksichtslose und brutale Politik hat in ganz Israel eine tiefe und leidenschaftliche Entzündung hervorgerufen.

Spectator

DAS «SWEDISH THEOLOGICAL INSTITUTE» IN JERUSALEM

Von BENEDIKT PROBST, cand. theol., Basel

Umschlossen von einer 3 Meter hohen Mauer steht im israelischen Jerusalem ein winkliges Haus aus den neunziger Jahren, das zu stillen Studien einlädt. Es ist das Swedish Theological Institute, in dem ein halbes Dutzend Studenten und Wissenschaftler ihre Kenntnisse des Alten Testaments und der rabbinischen Schriften vertiefen. Das Institut ist nicht immer voll besetzt, weil nur wenige Fonds Stipendien ausrichten können, die den Studierenden einen längeren Aufenthalt zum Eindringen ins Judentum ermöglichen.

Als Direktor Kosmala und Direktrice Fräulein Andrén im Januar 1951 das Institut eröffneten, fanden sie keine idealen Bedingungen vor. Der Staat Israel zählte erst drei Jahre. Überall sah und spürte man noch die Auswirkungen des israelischen Befreiungskrieges: Es fehlte an allem; die Rationierung war noch sehr streng und die neue Gesetzgebung steckte noch in den Kinderschuhen. Das Leben war damals nicht nur für blutarme Neuwanderer, sondern auch für bemittelte Leute hart und schwer.

Ein Kindergarten und die umfangreiche Praxis eines Spezialarztes belegten in jener Zeit den größten Teil der Räume an der Prophetenstraße. Nur einige wenige Zimmer konnten vorerst fürs schwedische Institut freigegeben werden. Inmitten von Kindergeschrei und dem Geplauder der